

sungsgaben der Autoren, sondern es scheinen durch die Biografien auch Charaktere, Bedingungen und Möglichkeiten verschiedener Länder. Und jeder wird Überraschungen im Buch der Biografien finden, wie für mich zum Beispiel, dass *Andrej Tarkowskij*, Regisseur der Filme »Andrej Rubljow«, »Solaris« und »Stalker«, Anthroposoph war.

Den Hintergrund zum Auftritt der 624 Leben gibt ein vorangestellter Überblick zur Entwicklungsgeschichte anthroposophischer Tätigkeit von ihrem Entstehungsmoment um 1900 bis in die inhaltlichen Sachfragen am Ende des 20. Jahrhunderts. Im Glossar ab Seite 968 folgt eine komplex informative Betrachtung der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, der institutionellen Entwicklung, dann über die Christengemeinschaft, die Dreigliederungsbewegung, die Eurythmie, die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, über Generalversammlungsbeschlüsse, die Gesellschaft für Theosophische Art und Kunst, Goetheanum-

Redner, den Heidenheimer Arbeitskreis und vieles weitere, wie auch die schon erwähnten biografischen Notizen zu den Autorinnen und Autoren, mal wieder von A-Z.

Das Buch ist eindringlich und ausgewogen. Es zeigt Individualitäten und entstammt selbst einer individuellen Idee. Es will nicht etwas abschließend in den Griff bekommen, sondern es aus der Betrachtung leben lassen. Es ist eine von vielen Perspektiven und es sind auch nur einige Hundert von Zigtausend Menschen. Gerade darum bleibt das Buch trotz Gewicht erfreulich und leicht, weil es das Ganze über den Einzelnen erreicht.

BODO VON PLATO (HG.): *Anthroposophie im 20. Jahrhundert. Ein Kulturimpuls in biografischen Portraits*. Herausgegeben für die Forschungsstelle Kulturimpuls. Verlag am Goetheanum, Dornach 2003. 1200 Seiten, 69 EUR.

Unter dem Titel »Einhundert Jahre Anthroposophie: Pioniere, Grenzgänger und Brückenbauer« sind in der DREI von Januar 2002 bis März 2003 einige im Rahmen dieses Projektes entstandene Biografien bereits im Vorabdruck erschienen.

Der folgende Beitrag ist für das im vorigen Artikel von Enno Schmidt beschriebene Projekt »Anthroposophie im 20. Jahrhundert. Ein Kulturimpuls in biografischen Portraits« entstanden. Er wird in einer Kurzfassung zu gegebener Zeit auch unter www.kulturimpuls.org zu finden sein. red.

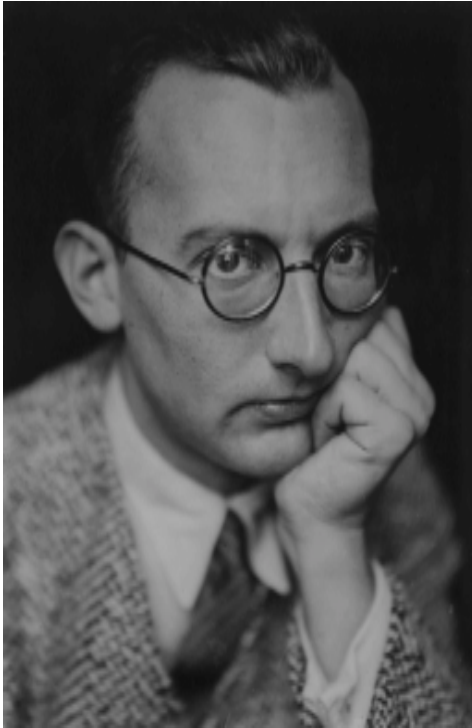
Martin Beheim-Schwarzbach

Erzähler und Essayist. * 27.4.1900 London,
† 2.5.1985 Hamburg.

Martin Beheim-Schwarzbach wurde als Sohn deutscher, aber britisch naturalisierter Eltern – der aus Würzburg stammende Vater Bruno war ein weltreisender Augenarzt – auf einem Schiff im Londoner Hafen geboren. Nach der Scheidung 1904 siedelte die Mutter Carola (geb. Stockmar) nach Hamburg über und heiratete dort den verwitweten hanseatischen Großkaufmann Eduard Hershheim. Nach dem Tod der geliebten Mutter 1907 heiratete der Stiefvater die Tante, sodass insgesamt vier

Kinder von drei verschiedenen Müttern und Vätern – zwei davon waren Martins Kusinen – in einer Familie zusammen aufwuchsen, meist umsorgt von wechselnden Kindermädchen. Der Stiefvater starb 1916. Martins um zehn Jahre älterer Bruder Maximilian (der sich später Hans Stockmar nannte) war beim Vater geblieben bzw. besuchte ein Internat; die beiden Brüder lernten sich erst später richtig kennen.

Das Realgymnasium schloss Martin 1918 mit dem Notabitur ab, weil er trotz britischer Nationalität noch bis Kriegsende zum Militärdienst eingezogen wurde. Da Mittel zum Studium fehlten, machte er eine kaufmännische Lehre in einer Hamburger Holzhandlung und schlug sich als kaufmännischer Angestellter, Imker, Reisevertreter für Rechen-



Martin Beheim-Schwarzbach, 1930

maschinen und schließlich als Redakteur durch. 1924 heiratete er Hedwig Regling, die Schwester seiner Schwägerin. Bereits mit Anfang 20 begann sich Martin Beheim Schwarzbach (»MBS«, wie er sich selbst nannte) schriftstellerisch zu betätigen, als Erzähler, Dichter und Essayist; ab 1934 lebte er mehr schlecht als recht davon. 1924 erschienen ein erster Gedichtband sowie die Erzählung »Kreuzigung«. Es folgten Novellen und Erzählungen (u.a. »Die Runen Gottes«, Leipzig 1927; »Die Fußspur«, Stuttgart 1971), Romane (u.a. »Die Michaelskinder«, Leipzig 1930, Hamburg 1952), Gedichte, Nacherzählungen (u.a. »Die Geschichten der Bibel«, Hamburg 1952, »Schirasades Nächte«, 1960, München 1966), »Lebensbilder« (Novalis, Paulus, Knut Hamsun, Christian Morgenstern) und Essays. Daneben war er auch als Übersetzer aus dem Englischen tätig (u.a. »Vom Winde verweht« von Margaret Mit-

chell, Hamburg 1937). Aus seiner Leidenschaft für das Schachspiel heraus entstand »Das Buch vom Schach« (Leipzig 1934, Hamburg 1949); bekannt wurde später vor allem »Knaurs Schachbuch. Ein Jahrhundert Schach in Meisterpartien« (erstmalig München 1953, auch in englischen und niederländischen Übersetzungen).

Mitte 1939 ging MBS als Emigrant nach London, in seine Geburtsstadt. Dort arbeitete er anfangs in der Rüstungsindustrie und zuletzt beim Rundfunk für die britische Verteidigungspropaganda. 1946 kehrte er als Offizier der britischen Control Commission nach Deutschland zurück und schrieb als solcher ab 1948 im Feuilleton der Hamburger Zeitung »Die Welt«. Ab 1950 lebte MBS in Hamburg als freier Schriftsteller, vor allen Dingen von Aufträgen für Rundfunk und Presse und von Übersetzungen.

MBS gehörte zu den 16 Autoren, die sich am 4. Dezember 1951 in Darmstadt zur Gründung des Deutschen PEN-Zentrums (Bundesrepublik) trafen, war Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt und der Freien Akademie der Künste in Hamburg (1964 Vorsitzender der Literaturklasse) und erhielt 1964 als erster Preisträger den Alexander-Zinn-Literaturpreis vom Hamburger Senat. 1973 trat er wegen des geplanten Anschlusses an die Industriegewerkschaft Druck und Papier aus dem Verband Deutscher Schriftsteller aus und schloss sich dem Freien Deutschen Autorenverband an. Er pflegte Kontakte zu verschiedenen Schriftstellern, u.a. zu Hermann Hesse, Thomas Mann, Joachim Maass, Richard Friedenthal und Siegfried Lenz.

Die Anthroposophie lernte MBS Anfang der 20er Jahre vermutlich durch seinen Bruder Hans Stockmar kennen. 1926 wurde er Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft, später auch der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. In den Jahren 1928 bis 1943 veröffentlichte er verschiedentlich Essays, Erzählungen und Gedichte in anthroposophischen Zeitschriften, insbesondere in »Anthroposophie« und »Das Goetheanum«. In letzterem erschienen auch wieder zwischen 1968

und 1976 kleinere Arbeiten und Gedichte von ihm. Durch Otto Fränkl-Lundborg wurden hier über 44 Jahre, beginnend mit den »Runen Gottes« von 1927 bis hin zu dem 1971 im Verlag Urachhaus erschienen Erzählband »Die Fußspur«, die meisten seiner Werke sehr eingehend gewürdigt.

MBS' ganze Liebe galt – neben der zur Sprache – dem Erzählen, »und zwar einem Fabulieren und zweckfreien Erzählen ohne Engagement« (»Schatzinsel oder Zauberberg«, 1969), ganz ohne Absicht oder Bekenntnis. »Ich wollte eine seelische Welt hinstellen, die einfühlbar und betretbar und bewohnbar ist«, in der weder Abstraktionen noch Schlussfolgerungen »als Wegweiser und Warnungstafeln im Raum stehen und die Landschaft stören.« (»Über die Michaelskinder«, 1930) In der epischen Dichtkunst sah er einen »gewaltigen Mittler zwischen Geist und Leben« (»Die Dreieinigkeit der Kunst«, 1931), Esoterik und Sachlichkeit. In diesem Sinne griff er immer wieder Stoffe und Themen aus der Geschichte (besonders dem Mittelalter), aus Sagen und Legenden auf oder biografische Begebenheiten, jedoch nie mit dem Ziel, eine bestimmte Kenntnis oder gar ein absichtsvolles Bild zu vermitteln. Er blieb – auch sich selbst gegenüber – stets unmittelbar, zum Teil naiv, manchmal ironisch brechend, immer allgemein menschlich. Manches erscheint fantastisch oder skurril; oftmals waltet ein melancholisch-abgründiges Element in seinen Erzählungen. Ihm gelang es so, »Vorgänge, Erfahrungen und Erleuchtungen der Menschenseele ins Wort zu bannen, von denen Gemeinverstand und Wissenschaft nicht viel zu melden wissen«. Mit diesen Worten charakterisiert ihn sein Schriftstellerkollege und Freund

Joachim Maass. »Und ist nicht sein visionäres Gottsuchertum ... eine Art nicht etwa historisierender, sondern eingeborener Mittelalterlichkeit? Dabei ist so gar nichts Rückwärtsge wandtes in diesem Menschen ... mit allen ursprünglichen Schauern und Erschütterungen übersinnlichen Erlebens tritt in diesem Mann und seinem Werk etwas Seelisch-Geistiges vor uns hin, wonach in unserer Gottverlassenheit ein heimlicher Durst uns quält.« (in der »Zeit« im April 1960, zum 60. Geburtstag von MBS).

Mit solcher Erzählkunst wollte er auch seiner »Lieblingsaufgabe« nachkommen: »am Bau der Brücken zwischen Hüben und Drüben, zwischen Anthroposophie und der großen hafelosen Geistigkeit mitzuhelfen, denn es mangelt an solchen.« (»Über die Michaelskinder«, 1930) Doch diese Mithilfe war für MBS offensichtlich auch mit Leiderfahrungen verbunden. Bereits in einem im Sommer 1930 in »Anthroposophie« erschienenen Essay forderte er dazu auf, »der Gefahr der seelischen Abschnürung vom großen Außerhalb zu begegnen«. Es ist von Mitgliedern der Anthroposophische Gesellschaft die Rede, »die das Verständnis für alles, was außerhalb von ihr

Martin Beheim-Schwarzbach, 1982



Foto: Peter Peitsch /peitschphoton.com

vorgeht, immer mehr verlieren, ja die häufig überhaupt nicht mehr die Fähigkeit besitzen, mit Menschen umzugehen, die keine Gesinnungsgenossen sind«. Die »intime, verstehende, durchschauende Verbindung mit dem großen Reservoir der nicht anthroposophischen Menschheit« war für MBS eine »seelisches Postulat«, dessen »Vernachlässigung sich bitter rächt ...«.

Sicherlich waren es auch entsprechende Erlebnisse, die MBS nach dem Zweiten Weltkrieg stärkere Distanz halten ließen. Er pflegte zwar noch Kontakte zu einigen führenden anthroposophischen Persönlichkeiten, so zu Hermann Poppelbaum, Friedrich Hiebel und Johannes Hemleben. Doch an der anthroposophischen Arbeit nahm er kaum noch teil.

Mit Rudolf Steiner beschäftigte er sich wohl auch weiterhin immer wieder. Doch bereitete ihm dessen Sprache zunehmende Schwierigkeiten. Auch die unkonkrete, sich in Chiffren auflösende Sprache neuerer Dichtungen lehnte er ab. »Die Verdammung und Verwerfung jeglicher Formen, welche bisher, wenn auch unter wechselnden Gesetzen, den Begriff Kunst unlösbar begleiteten, war nur ein harmloser Anfang. Heute ist die Formlosigkeit Vorschrift. ... Dass Kunst Disziplin sei und sein müsse, kam in Verruf und brachte Afterkünste hervor, die nicht einmal mehr diese Bezeichnung verdienen ... « In der modernen Kunst konnte er oftmals nur eine Widerspiegelung des aus »Ratlosigkeit und Maßstablosigkeit geborenen Chaos« erkennen, wie es die gegenwärtige Geistesverfassung prägt (»Die Gegensätze berühren sich«, 1969). Und wieder wehrt er sich dagegen, dass der Dichtung oder der Kunst überhaupt »Aufgaben« zugewiesen werden, dass sie »Engagement« zeigen müsse, für oder gegen etwas (z.B. gegen den Vietnam-Krieg). »Der Lärm, mit dem solche Forderungen erhoben werden, entschleiern nur ihre Sinnlosigkeit. Die Dichtkunst zu verlästern, wenn sie sich nicht einem modernen, aktuellen Engagement weicht, heißt weit an ihr vorbeizugestikulieren.« (»Zur Situation der Lyrik«, 1969)

Doch auch seine eigene Sprache veränderte sich. Während die frühen Erzählungen oft

epische Länge besitzen und eine Vielfalt von Motiven lebendig und fantasievoll miteinander verbinden, werden sie nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich knapper und konzentrierter. Die Sprache ist nun nüchtern und distanziert, häufig sogar ironisch gebrochen und die Bilder bekommen gelegentlich symbolischen Charakter. Die Texte erscheinen so einerseits gereifter, andererseits aber auch in sich abgeschlossener; der Leser wird nicht mehr so unmittelbar in sie hineingezogen. Es überwiegt der sachlich-kühle und letztlich pessimistische Blick. Dieser Prozess lässt sich z.B. an den immer wieder erfolgten Neubearbeitungen vieler Erzählungen und Gedichte verfolgen, wie er sie noch bis kurz vor seinem Tode für eine geplante Ausgabe gesammelter Werke vorgenommen hat.

In seiner Dankesrede anlässlich der Entgegennahme des Alexander-Zinn-Preises 1964 bemerkte MBS über sich selbst: »In der Tat ging es in diesem seinem ersten Buch (gemeint sind: »Die Runen Gottes«, 1927) wüst, wenn auch merkwürdig fromm her; mystisch-erhabene Gedanken waren ihm in die Glieder gefahren. Er war ein Gläubiger und wurde erst im späteren Alter zum Zweifler und Skeptiker, schlug also den entgegengesetzten Weg zum Normalen ein; meistens rebellieren die Menschen ja in der Jugend auf Grund von Zweifeln und werden zuletzt weise, abgeklärt und auch fromm.«

MBS war ein echtes Kind des 20. Jahrhunderts, mit dem er, im Jahre 1900 geboren, buchstäblich groß geworden ist (»Ich und das Jahrhundert«, Hamburg 1947). Aus einer kindlichen Hinwendung an die Nachtseite des Lebens, aus dem frühen Blick »in die Abgründe der Welt«, aus dem fantasievollen Umgang mit innerer Einsamkeit und Furcht, dem »zweiten Gesicht des Kindes«, schöpfte er Mut, Glaube und Zuversicht: »Welch ein Wagnis! Da aller Glaube, alle Zuversicht ein Wagnis ist, das aus dem Staunen nicht herauskommt, das vom notvollen Anfang bis zum guten Ende, von der Gespensterfurcht bis zur Gottesfurcht staunt und staunt.« (»Vom Fürchten und Zaubern«, 1934) Doch das Weltgeschehen in den 30er- und 40er

Jahren hinterließ seine Spuren. Das im guten Sinne Alte, das bis dahin noch mehr oder weniger trug, war zerstört. Die in seinem Rahmen errungenen Aufbruchkräfte hatten noch keine ausreichende Kraft gewonnen, dem furchtbaren Geschehen – er schilderte es 1946 in Form der langen Hexameter-Ode »Der deutsche Krieg« (Hamburg) – etwas entgegenzusetzen. MBS war genügend Realist, dies wahrzunehmen und wick diesem neuen Lebensgefühl, das nun auch seine eigene Kunst prägte, nicht aus. Es bot nicht mehr unmittelbar eine »humane Heimat« für die Seele; der Zusammenhalt zwischen sinnlicher, seelischer und geistiger Existenz trug nicht mehr. Doch konnte er die bewährten Formen, in die sich ursprünglich sein neues Streben noch ergossen hatte, nicht verlassen, wollte das Zerschneiden dieser Formen nicht mitvollziehen. Was ihn in dieser Resignation bis zum Schluss trug, war sein Humor, der ihn nie verließ.

Stephan Stockmar

Werke

I. Gedichte, Romane, Erzählungen, Nacherzählungen:
Die Herren der Erde (R), Leipzig 1931; *Der Gläubiger* (R), Leipzig 1934; *Die Krypta* (L), Hamburg 1935, 1973 (4. Aufl.); *Die Todestrommel* (E), Leipzig 1935, Frankfurt/M. 1967; *Die Verstoßene* (R), Hamburg 1938, 1947; *Der magische Kreis* (E), Stockholm 1940; *Die diebischen Freuden des Herrn von Bifswange-Haschebeck. Ein Schelmenroman* (1. Aufl.: *Der Unheilige*), Hamburg 1948, Sigmaringen 1985 (4. Aufl.); *Die Insel Matupi. Geschichte einer Kindheit*, München 1955, Sigmaringen 1985; *Die Sagen der Griechen. Nacherzählungen*, Hamburg 1957; *Das kleine Fabulatorium. 50 Geschichten*, Hamburg 1959; *Der Mitwisser. Chronik eines Spitzels* (R), Hamburg 1961, gleichzeitig auch Abdruck im »Vorwärts«, Sigmaringen 1985, Übersetzungen ins Französische, Tschechische und Niederländische; *Der Stern von Burgund. Roman der Nibelungen*, Hamburg 1961, Sigmaringen 1985; *Schatzinseln – Zauberberge. Geschichten vom Dichten* (E),

Stuttgart 1970; *Der Liebestrank* (L), Hamburg 1975); *Das Mirakel* (E), Hamburg 1980; *Die Goldmacher. Phantastische Erzählungen*, Frankfurt/M. 1990; *Der Paradiesvogel. Märchen, Legenden und Phantastische Geschichten*, Sigmaringen 1991.

II. Lebensbilder: *Novalis*, Stuttgart 1939, 1948, Dornach 2003; *Paulus. Der Weg des Apostels*, Berlin 1940, Dornach 2000 (4. Aufl.); *Knut Hamsun*, Hamburg 1958 und Reinbek weitere Auflagen; *Christian Morgenstern*, Reinbek 1964 und weitere Auflagen.

III. Sachbücher: *Das Buch vom Schach. Eine Darstellung und Anweisung für die Freunde des Spiels*, Leipzig 1934, Hamburg 1949; 39/45. *Eine Chronik*, Stuttgart 1948; *Knawrs Schachbuch. Ein Jahrhundert Schach in Meisterpartien*, München 1953 und weitere Auflagen (Übersetzungen ins Englische und Holländische); *Bergedorfer Offensive*, Hamburg 1966.

IV. Essays und Betrachtungen:

Mit Joachim Maass: *Wesen und Aufgabe der Dichtung*, Hamburg 1934; *Vom leidenschaftigen Schmerz*, Hamburg 1946, Gütersloh 1953; *Über die Michaelskinder*, in: A 1930, Nr. 39; *Die Dreieinigkeit der Kunst*, in: A 1931, Nr. 17; *Vom Fürchten und Zaubern*, in: G 1934, Nr. 4; *Ansprache eines älteren Herrn bei Entgegennahme einer Ehrung im Rathaus. Vortrag anlässlich der Entgegennahme des Alexander Zinn-Literaturpreises im Hamburger Rathaus am 24.8.1964 und Schatzinsel oder Zauberberg*, in: »Freie Akademie der Künste in Hamburg«, (Hrg.): *Hamburger Bibliographien*, Bd. 2: *Martin Beheim Schwarzbach*, Hamburg 1969; *Zur Situation der Lyrik*, in: G 1969, Nr. 10; *Die Gegensätze berühren sich*, in: G 1969, Nr. 19.

Literatur:

Maass, J.: ... *voll Milde und Schroffheiten. Martin Beheim Schwarzbach zum 60. Geburtstag*, in: *Die Zeit* 1960, April; Götte, F.: »Die« *Anthroposophen*, in: DD 1965, Nr. 1, Wiederabdruck in *Hamburger Bibliographie*, Bd. 2, a.a.O., darin auch eine Bibliographie bis 1968; *Munzinger-Archiv: Martin Beheim-Schwarzbach. Deutscher Schriftsteller 1982*; Steppuhn, G. W.: *Martin Beheim-Schwarzbach*, in: CH 1985, Nr. 11; *Brockhaus Enzyklopädie*, Bd. III, Mannheim 1987 (19. Aufl.); V. Michels: *Metaphysik der Entzauberung. Die phantastische Fabulierungskunst des Martin Beheim-Schwarzbach, mit Zeittafel*, in: *Die Goldmacher*, Frankfurt 1990.